



Notlandung

Die Künstlerin Diana lebte vor einiger Zeit auf dem Achorhof. Sie liebte die Abgeschiedenheit auf dem Land und fühlte sich mit der Natur sehr verbunden. Besonders hingezogen fühlte sie sich zu den Störchen, die auf dem benachbarten Grundstück lebten und hin und wieder über den Achorhof flogen. So hartnäckig die hohen Mauern das Leben auf dem Gutshof vor der Außenwelt auch verbargen – das Storchennest war weithin zu sehen und ein ziemlicher Blickfang für jeden, der am Ortseingang vorbeifuhr. Autofahrer blieben stehen, um das Storchennest zu fotografieren. Wo sah man schon echte Störche, vor allem, wenn man aus Berlin kam?

Die majestätische Erhabenheit der Tiere beeindruckte auch Diana. Sie freute sich jedes Mal, wenn sie ihr Klappern hörte, und spürte in sich immer inniger den Wunsch: Ach, wenn mich doch einmal ein Storch hier auf dem Hof besuchen käme! Wenn hier doch auch einer wohnen könnte!

Es dauerte keine drei Tage, da stürzte plötzlich ein Storch vom Himmel und landete auf dem Innenhof. Überrascht ging Diana auf den Vogel zu. Dabei bewegte sie sich sehr vorsichtig, um ihn nicht zu verscheuchen. Der junge Storch jedoch flog nicht davon, sondern schlug nur recht jämmerlich mit den Flügeln. Alles deutete auf eine Notlandung hin. Diana begann zu ahnen, dass mit dem heiß ersehnten Besuch eine Katastrophe auf sie zukam. Rasch stellte sie einen Tisch über das geschwächte Tier, um es vor der Sonne zu schützen. Sie brachte ihm Wasser und Hafer, weil ihr nichts Besseres einfiel. „Was mache ich jetzt bloß mit diesem armen, verletzten Storch?“, fragte sie sich.

Dann begann sie zu telefonieren. Zuerst sprach sie mit einem Arzt, der ihr sagte, dass man da leider gar nichts machen könne. Danach rief sie beim Roten Kreuz für Tiere an, wo ihr mitgeteilt wurde, dass eine Behandlung 200 € kostete. Sie hatte leider gerade gar kein Geld! Daraufhin fand sie einen Arzt, der sie bat, mit dem Tier vorbeizukommen. „Wie soll ich das machen? Ich habe nur ein Fahrrad! Damit kann ich keinen verletzten Storch transportieren!“ Diana wurde immer verzweifelter. Schließlich hatte sie die Vorsitzende des Roten Kreuzes für Tiere am Telefon, die sich für das Verhalten ihrer Mitarbeiter entschuldigte und versprach, so schnell wie möglich zu helfen. Nun suchten sie beide unabhängig voneinander telefonisch einen Arzt, der den Storch behandeln konnte. Endlich hatte die Künstlerin Glück und kurze Zeit später traf ein Tierarzt aus Alexanderdorf auf dem Hof ein. Erleichtert empfing Diana den freundlichen Herrn und führte ihn zu dem verletzten Storch, der immer noch unter dem Tisch im Schatten saß.



Der Arzt fasste ihn während der Untersuchung behutsam, fast zärtlich an und teilte Diana die traurige Prognose mit: „Es tut mir sehr leid, aber ich werde das arme Tier einschläfern müssen!“ „Was? Sie wollen ihm die Todesspritze geben?“, schrie Diana entsetzt. „Aber der Storch ist doch noch so jung und er zeigt keine Schmerzen!“ „Sie können gar nicht ermessen, wie sehr er leidet!“, antwortete der Arzt. „Er hat sehr große Schmerzen, doch er kann sie nicht ausdrücken. Ich sehe seine Schmerzen! Glauben Sie, die Spritze wird eine Erlösung für ihn sein!“ Diana blieb nichts anderes übrig als der Erfahrung des Arztes zu vertrauen. Nachdem der Storch eingeschlafen war, drehte der Arzt ihn vorsichtig zur Seite: Seine Beine waren auf das Fürchterlichste verdreht und gebrochen. Er musste wohl als Jungvogel unvorsichtiger Weise gegen einen Dachfirst geflogen und abgestürzt sein. „Welch ein Glück im Unglück der Storch doch hatte, dass er hier auf dem Hof vor Ihren Füßen landete!“, lächelte der Arzt tröstend. Diana nickte traurig. Sie verabschiedete sich von dem Tierarzt, der für die Behandlung kein Geld verlangte, und schaute ihm resigniert nach. Ziemlich mitgenommen begrub sie den toten Vogel hinter der Scheune.

Tagelang kreiste das Storchchenpaar über dem Achorhof und suchte sein Junges. Auch Gänse aus der Umgebung kamen und erwiesen dem Storch die letzte Ehre. Sie schnatterten aufgeregt, als haderten sie mit der Entscheidung des Tierarztes. Hätte er nicht irgendetwas tun können, um den Storch zu retten? Diana wusste eines sicher: Niemals würde sie wegen einer schweren Verletzung bei vollem Bewusstsein eingeschlafert werden. Man würde sie ins künstliche Koma versetzen und alles tun, um sie zu retten. Das würde viel Geld kosten. Sie war krankenversichert. Bei einem Tier sah das anders aus. Man gab ihm die Spritze, um es von seinen Schmerzen zu erlösen. Manche Menschen sehnten sich danach und es wurde ihnen in Deutschland verwehrt, aber wollte das auch der Storch? Diana wird es nie erfahren. Sie ging zum Grab und flüsterte: „Lieber Storch, du wirst für immer einen Platz auf dem Achorhof und in meinem Herzen haben!“

erzählt von Diana Obinja, aufgeschrieben von Cornelia Pöhlitz

